



70 Jahre
AWO Bad Godesberg

Festschrift
anlässlich der Wiedergründung der
Arbeiterwohlfahrt in Bad Godesberg nach
der Zeit des Nationalsozialismus 1946

Inhalt

Vorwort	4
Christine Schmarsow Vorsitzende der AWO Bad Godesberg e.V.	
Zur Geschichte der Arbeiterwohlfahrt - Von der Wiedergründung und vom Wiederaufbau	6
Christine Schmarsow	
Gespräch mit Else Heinen	22
Christine Schmarsow	
Das Hubert-Peter-Haus: Ein Altenheim über der Godesburg	27
Michael Angenfort	
Von der Altenbegegnungsstätte zum Nachbarschaftszentrum in Friesdorf	38
Bettina Lange-Klein	
Quartiersmanagement Pennenfeld - Ein neuer Ansatz	46
Michael Angenfort	
Vorsitzende der AWO Bad Godesberg seit der Wiedergründung und jetziger Vorstand	54
Einrichtungen und Anschriften der AWO Bad Godesberg	56
Impressum	58

Vorwort



Liebe Leser und Leserinnen,
liebe Freunde und Freundinnen
der AWO,

warum feiern wir das 70jährige Jubiläum der Wiedergründung der AWO in Bad Godesberg nach der Zeit des Nationalsozialismus? Ein runder Geburtstag ist Anlass zum Rückblick, zur Selbstvergewisserung und zum Ausblick. Das gilt für Menschen und für Organisationen, allemal für Organisationen wie die AWO, die nur durch die in und für sie tätigen Menschen, sei es im Hauptamt, sei es im Ehrenamt, lebt.

Woher kommen wir, wo stehen wir heute und wie wollen wir uns weiterentwickeln? Das sind die Fragen, die uns rund um das Jubiläum beschäftigen. Mit dieser Festschrift wollen wir in den verschiedenen Beiträgen zu unserer Arbeit Auskunft geben.

Manche denken, heute sei die Welt aus den Fugen geraten und früher sei alles besser gewesen. Früher war nicht alles besser, wenn man bedenkt, unter welchen Bedingungen sich unsere Vorfahren in den Wiederaufbaujahren engagiert haben.

Jede Zeit stellt ihre eigenen Herausforderungen.

Als roter Faden zieht sich durch alle Artikel, quasi als Herzschlag der AWO, der Impuls, empathisch und aufmerksam zu sein, zu helfen, wo es wichtig ist, und immer wieder Anstöße zur Selbsthilfe zu geben. Unsere Vorgänger und Vorgängerinnen nannten das Solidarität, ein Begriff, der immer noch nicht altmodisch ist. Angesichts unserer heutigen gesellschaftlichen Situation sprechen wir umfassender vom sozialen Zusammenhalt in der Stadtgesellschaft. Dazu wollen wir beitragen, und hier liegt die Kontinuität des Wirkens der AWO.

Die Festschrift wird zu unserer Jubiläumsfeier am 23. September 2016 vorgelegt. Ich danke allen, die zum Gelingen der Festschrift und der Feier beigetragen haben. Ohne das freundschaftliche und zuverlässige Zusammenwirken vieler wäre dieser Kraftakt nicht möglich gewesen.

Und ich danke unserem ehemaligen Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch, dass er uns die Ehre eines Festvortrages zum Thema „Soziale Kommunalpolitik – Kommunale Sozialpolitik“ erweist.

Allen Lesern und Leserinnen der Festschrift, seien sie AWO-Mitglieder oder noch nicht, wünsche ich eine spannende Lektüre.

Christine Schmarsow

Vorsitzende der AWO Bad Godesberg

September 2016

Zur Geschichte der Bad Godesberger Arbeiterwohlfahrt - Von der Wiedergründung und vom Wiederaufbau

Wer wir sind

Die AWO Bad Godesberg ist Teil des großen deutschen Wohlfahrtsverbandes Arbeiterwohlfahrt.

Die AWO ist auf Bundes-, Landes-, Bezirks-, Kreis- und Orts-ebene als Verein organisiert. Mitglieder sind natürliche und juristische Personen. Die Gliederungen sind als jeweils eigenständige Vereine Träger von hauptamtlich geführten Einrichtungen auf allen Gebieten der sozialen Arbeit.

In ihren Kreisverbänden, ihren Ortsvereinen und ihren Einrichtungen bietet die AWO eine Plattform für ehrenamtliche und nachbarschaftliche Selbsthilfe der vielfältigsten Art. Die AWO lebt von dem vertrauensvollen Miteinander von Ehrenamt und Hauptamt sowie von der Balance zwischen Mitgliederorganisation und Trägerschaft sozialer Einrichtungen und Unternehmen.

Als Kind der Arbeiterbewegung in Deutschland war und ist sie eine Selbsthilfeorganisation, die sich durch aktives Tun und gesellschafts- und sozialpolitische Einmischung um die Hilfe in Notlagen und die Verbesserung der Lebenssituationen von Menschen kümmert. Sie ist konfessionell neutral und durch Herkunft und Satzung auf Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe verpflichtet.

Die AWO in Bad Godesberg ist ein Ortsverein mit heute knapp 200 Mitgliedern. Sie ist Träger der AWO Pflege+Service gGmbH mit dem Pflegeheim Hubert-Peter-Haus und den Mobilien Pflegediensten in Bad Godesberg und in Tannenbusch, dem Betreuten Wohnen an der Godesburg, in Lannesdorf und Beuel-Vilich, Träger der Bonner Gesellschaft für Dienstleistung und Beratung mbH u.a. mit der Bäckerei „My Baker“ im Pennenfeld; sie betreibt unmittelbar als Ortsverein das Nachbarschaftszentrum in Friesdorf und zusammen mit der VEBOWAG und der Caritas das Quartiersmanagement im Pennenfeld.

Unsere Ziele und Entwicklungsperspektiven müssen wir auch nach 70 Jahren Ortsvereinstätigkeit und Präsenz in Bad Godesberg nicht grundsätzlich verändern, aber natürlich immer wieder neu an sich wandelnde Aufgaben und Probleme anpassen.

Wir wollen aktiver Teil der sozialen Stadtgesellschaft und als Selbsthilfeorganisation Stimme und tätiger Arm für den sozialen Zusammenhalt in Bad Godesberg sein. Ein Schwerpunkt liegt heute im weiten Bereich der Altenhilfe.

Mit dem Nachbarschaftszentrum und dem Quartiersmanagement liegt unsere Stärke in der hauptamtlich begleiteten ehrenamtlichen Arbeit mit und für ältere Menschen und für Familien, Kinder und Jugendliche – ein Ansatz, der uns die nötige Flexibilität für aktuelle Antworten gibt. Wir gehören zu der großen sozialen Bewegung in Deutschland, in der aktive Seniorinnen und Senioren der Gesellschaft Erfahrung, Zeit und Engagement

schenken und damit den sozialen Zusammenhalt insgesamt fördern.

Mit unseren Gesprächsangeboten und Veranstaltungen, insbesondere im Nachbarschaftszentrum, wollen wir weiterhin und künftig vielleicht noch stärker ein Forum bieten, das schwankend gewordene Bild, in welcher Welt, in welcher Umgebung wir leben, durch sachkundige Information, durch gleichberechtigten Meinungs austausch zu justieren. Es geht darum auszuloten, was Politik kann und was sie soll, was Einzelne können und was sie sollen und was wir alle zusammen zuwege bringen können.

Was wir begonnen haben und verstärkt anstreben, ist die aktive Beteiligung von Godesbergern und Godesbergerinnen mit Migrationsgeschichte an unseren Angeboten, an unserer Arbeit und an unserer Meinungsbildung. Längst sind wir alle zusammen die Stadtgesellschaft.

Woher wir kommen

Die AWO in Bad Godesberg wurde im Herbst 1946 in ihrer heutigen eigenständigen Struktur gegründet. Wir begehen jetzt unser 70jähriges Jubiläum, um daran zu erinnern. Als Selbsthilfeorganisation blickt die AWO aber auf eine längere Tradition zurück.

Die Arbeiterwohlfahrt/AWO wurde im Dezember 1919 als Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt in der Sozialdemokrati-



schen Partei Deutschlands ins Leben gerufen. Die Initiative ging von Marie Juchacz aus, Mitglied des SPD-Parteivorstandes auf Reichsebene und Reichstagsabgeordnete. Das Motiv war, die Wohlfahrtspflege in einen organisatorischen Rahmen zu stellen und damit zu intensivieren und zu qualifizieren.

Die Gründung der AWO war damit in dreifacher Weise bestimmt:

Nach einer langen Phase industriellen Wachstums, die zunehmend auch für die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen Verbesserungen gebracht hatte, war durch den Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 und seine Folgen die Not allgegenwärtig. Die Initiative war also die Antwort auf Elend und Not der Zeit.

Die Gründung der AWO folgte zugleich der Tradition der Arbeiterbewegung, in Selbsthilfe und mit eigenen Organisationen mit und für die Arbeiterschaft, den großen Teil der Bevölkerung, da zu sein.

Und schließlich war die Gründung nicht politisch neutral. Sie war, auch hier der Tradition folgend, verortet in den Strukturen, aber damit auch im Werte- und Überzeugungshorizont der

deutschen Sozialdemokratie. Gleichheit, auch die von Mann und Frau, soziale Gerechtigkeit und das strikte Bekenntnis zur noch jungen Republik und Demokratie gehörten dazu.

Der Impuls für den Aufbau der AWO wurde damals auch in Godesberg wirksam. So erschien in der Rheinischen Zeitung vom 22. Oktober 1924 der Bericht über eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei mit einer „wichtigen Mitteilung“ des Genossen Blatzheim. In einem Resümee der Bezirkskonferenz der Arbeiterwohlfahrt in Köln vom 26. und 27. September 1924 teilte er mit, „daß der Ortsausschuß der AW in der nächsten Woche ein Zirkular an sämtliche Mitglieder versenden werde, welches über die Arbeiten der AW Aufschluß gebe und den Entwurf eines Organisationsplanes enthalte“.

Über die eigentliche Entstehung der AWO in Bad Godesberg gibt es leider keine Dokumente. Aber aus der weiteren Berichterstattung der Rheinischen Zeitung ergibt sich als Gründungsjahr 1925.

Die Arbeit konzentrierte sich auf die Linderung unmittelbarer Not, immer aber auch mit der Idee, zur Selbsthilfe zu befähigen. Die Einrichtung einer Nähstube und schließlich die Anschaffung von drei Nähmaschinen war das größte Projekt. Hier wurde nicht nur Kleidung für besonders Bedürftige genäht, vor allem lernten Frauen das Selbstnähen mit den Maschinen. Die Namen, mit denen sich die Arbeit der AWO in Godesberg vor 1933 verbindet, sind vor allem Else Knirr, Christine Küpper, Jenny Gilles und Heinrich Kerzmann, aber auch schon Hubert Peter.

Die Weimarer Republik, die erste Demokratie auf deutschem Boden, fand als Erbin eines konstitutionellen Kaiserreiches und eines verlorenen Weltkriegs schwierige politische und wirtschaftliche Bedingungen vor. Nach einer kurzen Erholungsphase in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre stieg die Arbeitslosigkeit. Der soziale Sprengstoff durch Armut und Arbeitslosigkeit, der massive Abstieg der Mittelschichten, die unversöhnliche Ablehnung der Republik durch weite Teile der alten Eliten des Kaiserreichs, die deprimierende Rolle des Konservatismus in der Frage der Demokratie, dies alles bildete den Hintergrund der verhängnisvollen Entscheidung des damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, im Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.

Zu der Kette von Entscheidungen und Ereignissen, mit denen das nationalsozialistische Regime sich der Institutionen von Staat und Gesellschaft bemächtigte, gehörte am 22. Juni 1933 das Verbot der SPD und ihrer Organisationen. Was die AWO betraf, so gab es vorher schon den Versuch der sogenannten „Gleichschaltung“ durch die Eingliederung der AWO in die Deutsche Arbeitsfront. Dieser Versuch scheiterte, weil die AWO als Teil der SPD keine eigenständige Mitgliederorganisation war. Das Vermögen, die Häuser und sonstigen Einrichtungen wurden konfisziert. Wer in der SPD exponiert tätig gewesen war, wurde verhaftet. Marie Juchacz, die Gründerin der AWO und Vorsitzende bis 1933, floh über Frankreich nach Amerika ins Exil, aus dem sie 1949 zurückkehrte.

Hubert Peter, geboren in Rüngsdorf, aus einer Arbeiterfamilie stammend und Sozialdemokrat schon in der Weimarer Zeit, der in der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle für die Godesberger AWO spielen wird, ist ein Beispiel, wie sehr die Verfolgung auch die örtlich tätigen Mitglieder der Arbeiterbewegung traf. Seit Anfang 1933 wurde er immer wieder verhaftet, misshandelt, mit Arbeitsverbot belegt, zuletzt dann 1944 im Zusammenhang des gescheiterten Attentats auf Hitler wieder verhaftet und im Oktober 1944 entlassen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Elend und Not wieder immens groß. Das Wort von Marie Juchacz von 1921 „Nicht nur Objekt, sondern Subjekt der Wohlfahrtspflege wollen wir sein.“ hatte nichts von seiner Aktualität verloren und war Verpflichtung für die Wiedergründung, die 1946 für die Westzonen und Berlin erfolgte.

Die Gründung des Gesamtverbandes in Hannover gab die Richtung vor. Wie heute noch in der Präambel des Verbandsstatutes der AWO niedergelegt, war und ist sie den Werten des „freiheitlichen-demokratischen Sozialismus, Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“ verpflichtet. Gleichzeitig wurde aber eine Konsequenz aus intensiven Debatten, die im Spektrum der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, besonders auch im Exil, geführt worden waren, gezogen: Die AWO wurde als eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige, eigenständige Wohlfahrtsorganisation wiedergegründet.

Hier scheint der Weg auf, den auch die SPD auf dem Weg zum Godesberger Programm und darüber hinaus gegangen ist, als sie auch programmatisch von der Klassenpartei zur Volkspartei wurde. Volkspartei, das hieß ja nicht in erster Linie, eine Art absolute Mehrheit repräsentieren zu wollen. Es hieß, sein politisches Angebot an Grundwerten auszurichten, die unabhängig von deren unterschiedlichen Begründungen und unabhängig von der sozialen Herkunft Meinungs- und Mehrheitsbildung ermöglichen sollten. Damit war ein Teilhabeangebot für alle gemeint, die diese Werte teilten.

Auch in Bad Godesberg begann die AWO schon 1946 wieder neu. So gibt es eine Notiz vom 12. Juni 1946 über eine Beratung, für Kinder eine Weihnachtsfeier in der Stadt auszurichten. Daraus lässt sich zum einen folgern, dass die AWO Bad Godesberg zu diesem Zeitpunkt wieder gegründet und tätig war, zum andern, dass es nun darum ging, die möglichen und machbaren eigenen Aktivitäten abzustecken.



Luise und Hubert Peter

Die Wiedergründer kamen aus den Reihen derer, die schon vor 1933 die Arbeit getragen haben. Hier ist besonders Hubert Peter zu nennen, Mitglied der AWO seit 1927, der Kreisvorsitzender der AWO von 1947 bis 1967 und

stellvertretender Vorsitzender des Bezirks Mittelrhein von 1964 bis 1974 war. Er brachte seine kommunalpolitische Erfahrung als Stadtverordneter seit 1946 bis zur Eingemeindung Bad Godesbergs nach Bonn 1969 und als stellvertretender Bürgermeister von 1952 bis 1965 in die Arbeit ein. Bei den Frauen waren es Therese Simon, Luise Peter und Grete Wiesel. Vorsitzende des Ortsvereins nach der Wiedergründung wurde Therese Simon, geb. Wichterich.

Bad Godesberg war bis 1969 eine eigenständige Gemeinde mit den Ortsteilen Rüngsdorf, Plittersdorf, Friesdorf, Muffendorf, Mehlem, Lannesdorf. Durch den Luftkrieg wenig betroffen und damit relativ unzerstört geblieben, wurde Bad Godesberg am Ende des Zweiten Weltkriegs verantwortlicherweise kampflos an die von Westen anrückenden amerikanischen Truppen übergeben. Mit der Entscheidung im Jahr 1949, die benachbarte Stadt Bonn als provisorische Bundeshauptstadt zu küren, war dann auch der Weg für die Godesberger Stadtentwicklung vorgezeichnet.

Insgesamt setzte sich ein Trend fort, der schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmend war: Die einzelnen Ortsteile hatten eine unterschiedliche Sozialstruktur. Neben landwirtschaftlichem und handwerklichem Milieu und neben der Industrie und ihrer Arbeiterschaft hatten sich in den dem Rhein zugewandten Lagen, am Ufer oder an den höheren Lagen, Fabrikanten und Rentiers angesiedelt. Dies war sowohl stadträumlich wie sozial eine Grundlage für den Sprung zur

Bad Godesberger Einwohner gestern und heute

	1950	2015
Einwohner insgesamt	44 627	72 600
davon		
Männer	44,5 %	47,6 %
Frauen	55,5 %	52,4 %
Kinder / Jugendliche	bis 20 Jahre 26,3 %	bis 18 Jahre 18,7 %
Einwohner über 65 J.	12 %	21,9 %
Einwohner über 80 J.	713 (1953) 1,4 %.	5 042 6,9 %.
Einpersonenhaushalte	nicht erfasst	46,8 %
Zuwanderung	1953 Flüchtlinge / Evakuierte 28,2 % Ausländer 1,4 % Zusätzlich ca. 4 000 nicht registrierungs- pflichtige Perso- nen mit diploma- tischem Status	Einwohner mit Zuwanderungs- hintergrund 30,4 % Ausländer 17,4 % Flüchtlinge 1,5 %

Die Zahlen für 1950 stammen aus dem „Verwaltungsbericht der Stadt Bad Godesberg“ für die Rechnungsjahre 1949 bis 1952, die für 2015 aus „Bundestadt Bonn – Statistik aktuell“ Februar 2016 bzw. von der Statistikstelle der Stadt Bonn

Diplomatenstadt. Die drei Ortsteile Schweinheim, Heiderhof und Pennenfeld mögen für die Varianten des später folgenden Wandels stehen.

Der Weg, den die AWO in Bad Godesberg in dieser Wiederanfangs- und Aufbauzeit nahm, ist nur sporadisch dokumentiert. Vorherrschend war der Wille, praktisch tätig zu sein, nicht, das eigene Tun groß zu begründen und zu dokumentieren. Gleichwohl lassen sich aus Dokumenten und im Laufe der Jahre entstandenen geschichtlichen Überblicken, vor allem aber auch aus der Erinnerung von Else Heinen, der Tochter von Hubert Peter und seiner Frau Luise, wesentliche Schritte der Entwicklung seit 1946 zusammentragen.

So wurde, anknüpfend an die Nähstubenarbeit der AWO vor 1933 und mit den in den Familien geretteten Nähmaschinen zu allererst wieder eine Nähstube eingerichtet, in der Kinderkleidung nach dem Motto „aus Alt mach Neu“ hergestellt wurde.

Aus den Bescherungen für Bedürftige in der Weimarer Zeit wurden die Weihnachtsfeiern. Sie wurden eine Tradition und fanden zwischen 1946 und 2001 statt, zuerst für Kinder und seit 1947/48 für ältere Menschen in der Stadthalle mit bis zu 500 Gästen.

Wohl 1947 erhielt der Ortsverein Bad Godesberg ein Büro im Alten Rathaus, Koblenzer Straße 40. 1972 wurde das Büro des Ortsvereins in die Friesdorfer Straße 91 verlegt. Heute ist es in

den Räumen des Hubert-Peter-Hauses in der Wichterichstraße 6 untergebracht.

Der Not der Zeit entsprechend, konzentrierte sich die Arbeit zuerst auf Kinder und auf Familien. Ab 1951 fanden Stadtranderholungen für Kinder statt und ab 1952 folgten die außerörtlichen Ferienmaßnahmen.

Es begann mit Ferien in Merl, heute Meckenheim-Merl. Die Kinder wurden mit einem Bus, betreut von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern der AWO, von Bad Godesberg nach Merl gefahren. Im Saal des Wirtshauses von Frau Schubart gab es gutes Essen, gekocht von den AWO-Helferinnen. Mit den Kindern wurden Wanderungen in den Kottenforst unternommen, es wurde gespielt und gebastelt. Zum Leidwesen der Kinder gab es auch eine Stunde Mittagsruhe. Alle Kinder wurden zu Beginn und zum Abschluss der Erholung einer Ärztin vorgestellt. Der größte Erfolg war eine ordentliche Gewichtszunahme.

Es folgten ab 1952 Ferien in Kirchsahr in einem kleinen Nebental der Ahr. Hier wurde ein geeigneter Saal in einem Wirtshaus gefunden. Zu Beginn der Ferien stellten Helfer und Helferinnen der AWO in dem Saal dreistöckige Betten auf. Als Matratze diente ein frisch gefüllter Strohsack. Es gibt eine Rechnung der Jute-Fabrik in Beuel von 1954 für 55 Strohsäcke über 137,50 DM. Der Saal wurde durch einen Vorhang geteilt, um die Mädchen- und die Jungenbetten zu trennen. Die Kinder wuschen sich am nahe vorbeifließenden Sahrbach. Die grünen



Ferienfreizeit Kirchsahr

Plastikschüsseln, die dazu benutzt wurden, waren noch lange als Bestand im Magazin der AWO Bad Godesberg. In einem Artikel der NRZ von September 1953 ist zu lesen: „...daß es in Kirchsahr den Kindern aber auch wirklich an nichts mangelt, weder an guter und reichlicher Kost, noch an der erzieherischen Betreuung. ... In der erholsamen Stille von Kirchsahr haben sich 50 Mädchen und Jungen sichtlich erholt. Einige Kinder haben Gewichtszunahmen von zehn bis zwölf Pfund aufzuweisen.“

Irgendwann brauchte der Wirt den Saal wieder für seine Zwecke und die AWO Bad Godesberg suchte in der Eifel einen ähnlich gut geeigneten Ort für außerörtliche Ferienmaßnahmen für Kinder. Nicht weit weg wurde man fündig und 1955 begann die Geschichte der AWO in Lanzerath mit dem Kauf und der Herrichtung eines ehemaligen Bauernhofs. Die Entwicklung von einer beliebten Jugend- und Familienerholungsstätte und ab 1984 zum Altenheim endete erst 2004, als das Haus

wegen der sich ändernden gesetzlichen Anforderungen und des Sanierungsbedarfes, der finanziell nicht mehr geschultert werden konnte, aufgegeben werden musste.

Im Laufe der Zeit betrieb der AWO-Ortsverein eine Reihe von Einrichtungen und Angeboten, von denen nicht alle überdauert haben.

Im Jahr 1964 eröffnete die AWO das Jugendheim Offene Tür in der Lohrbergstraße, das bis 1998 bestand.

1968 startete das Altenheim in der Wichterichstraße mit 116 Bewohnerinnen und Bewohnern. Es erhielt den Namen Hubert-Peter-Haus. 2001 wurden das Alten- und Pflegeheim, das Betreute Wohnen und die Mobilen Dienste in einer gGmbH zusammengeführt. Geschäftsführer ist seither Hermann Tinz. Ein eigener Beitrag schildert die Entwicklung des Altenheimes.

Von 1970 bis 1975 betrieb die AWO Bad Godesberg mit einem Sozialarbeiter zwei Spielstuben mit Hausaufgabenbetreuung in der Ließemer Straße und in der Siebengebirgsstraße, Bereiche,



AWO Altenheim 1968 (heute Hubert-Peter-Haus)

die damals von der Stadt Bonn als soziale Brennpunkte definiert wurden.

1971 übernahm die AWO Bad Godesberg vorübergehend die Betreuung einer Wohngemeinschaft für Drogenabhängige im Florentiusgraben, Bonn, mit drei Sozialarbeitern, die nach ca. zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen wurde.

Von 1975 bis 2006 wurde regelmäßig ein Tanztee für ältere Menschen veranstaltet.

1981 eröffnete die AWO die Begegnungsstätte Frankengraben in Friesdorf, die heute noch als sehr lebendiges Nachbarschaftszentrum Friesdorf besteht. Auch hierzu gibt es einen eigenen Beitrag.

2010 startete, finanziert von der Stadt Bonn, zunächst als Modellprojekt, das Quartiersmanagement Pennenfeld in der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Stadt Bonn, der VEBOWAG, der Caritas und der AWO Bad Godesberg. Hierzu gibt es ebenfalls einen eigenen Beitrag.

Diese Vielfalt des Engagements spiegelt den Wandel der Bedürfnisse wider, auf die soziale Arbeit und soziales Engagement zielen. Hinter manchen Entscheidungen stehen aber auch die sich ändernden Vorstellungen der öffentlichen Geldgeber, der Förderprogramme und der gesetzlichen Vorgaben. Für einen Ortsverein, dessen Vorstand aus Ehrenamtlichen besteht, die

die nötigen Weichenstellungen treffen müssen, ist das eine nicht endende Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund hat die AWO Bad Godesberg nach dem Jahr 2000 eine Reihe von Zukunftsentscheidungen getroffen: Gründung der AWO Pflege+Service gGmbH, Schließung und Verkauf des Hauses in Lanzerath, 2009 Verkauf von zwei Immobilien in der Friesdorfer Straße 91 und 105. Für die Anliegen, auf die sie sich nun konzentriert, für die Einrichtungen und die Menschen, die in ihnen leben oder sie nutzen, für die Menschen, die in ihnen arbeiten und für alle, die gern auf Rat und Hilfe, Gespräche, Kontakte und Möglichkeiten zum Engagement zurückgreifen, ist damit eine solide Grundlage gegeben.

Dass diese Neuordnung Teil einer großen Neusortierung im Feld der sozialen Arbeit war, zeigt die Fusion des AWO Kreisverbandes Bonn und des AWO Kreisverbandes Rhein-Sieg zum AWO Kreisverband Bonn/Rhein-Sieg 2007. Diesem Kreisverband gehört auch die AWO Bad Godesberg an.

Der AWO-Ortsverein Bad Godesberg ist heute, bildlich gesprochen, eine sehr fitte, moderne ältere Frau, der es gut geht und die mit Tatkraft, Kompetenz und Empathie auf soziale Probleme, Nöte und Sorgen der Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten reagiert und Hilfe anbietet. Möge sie durch viele jüngere neue Mitglieder den Impuls, den Wert und Sinn der Selbsthilfe und der Selbstorganisation in die Zukunft weitertragen.

Christine Schmarsow

Gespräch mit Else Heinen



Else Heinen im
Gespräch mit
Christine Schmarsow

Liebe Else, Du bist 1928 geboren und 1946 in die AWO Bad Godesberg eingetreten. Bis heute bist Du in der AWO aktiv und hast die AWO Dein Leben lang begleitet und geprägt und sie Dich. Du hast alle Ehrungen, die die AWO zu vergeben hat, erhalten. Man kann sagen, die AWO ist Deine Lebensgeschichte. Was ist Deine älteste Erinnerung an die AWO?

Meine älteste Erinnerung und der Impuls, etwas zu tun, waren die Not und das Elend der Kinder nach dem Krieg. Sie brauchten mehr zu essen, mehr Kleidung, frische Luft in der Natur und fröhliche Kinderspiele. Kriegstraumata der Kinder waren damals kein Thema, um die Seelen haben wir uns durch Zuwendung gekümmert. Zunächst durch die Organisation von Kindererholung und Kinderfreizeiten am Stadtrand, dann in Kirchsahr und später in Lanzerath. Der Erfolg war, wenn die Kinder eine unbeschwerte, fröhliche Zeit in frischer Luft und in

der Gemeinschaft verbringen konnten und hinterher ein paar Kilo zugenommen hatten. Gleichzeitig haben wir auch mit einer Nähstube angefangen. Drei AWO-Frauen hatten nach dem Verbot der AWO die Nähmaschinen, die damals schon vorhanden waren, zu Hause über den Krieg gerettet. Sie haben sich 1946 mit den Nähmaschinen gemeldet, sodass wir vorhandene und gespendete Kleidung zu Kleidungsstücken für die Kinder umarbeiten konnten.

Du kommst aus einer sozialdemokratischen Familie. Politisches und soziales Engagement ist Dir so wichtig wie die Luft zum Atmen. Kann man sagen, dass diese Prägung Deine Kraftquelle ist, die Dich bis heute aktiv sein lässt?

Ja, das ist so. Aber natürlich sind im Laufe meines Lebens viele Erfahrungen und Begegnungen dazugekommen, die mich immer wieder anspornen, die Hände nicht in den Schoß zu legen. Meine Eltern, Luise und Hubert Peter, waren Sozialdemokraten mit unverbrüchlicher Überzeugung. Zu Hause wurde immer politisch diskutiert und gehandelt. Und auch mein Mann, Peter Heinen, war ja politisch und sozial sehr tätig. Peter hat mich, als die AWO das Kinderfreizeitheim in Lanzerath gekauft und hergerichtet hatte, gefragt, ob ich dort mal ein paar Monate als Heimleiterin aushelfen könnte. Daraus wurden 22 Jahre, in denen ich sehr viel ausprobieren und bewirken konnte. Es ist gut, dass heute vieles im Interesse der Menschen gesetzlich verbrieft und geregelt ist. Daran wirkt die AWO insgesamt ja als Lobby für die Lösung sozialer Fragen bis heute intensiv mit.

Aber manches ist überreguliert und erstickt hilfreiche Initiativen. Ich will nicht die alten Zeiten romantisieren, sie waren schwerer, als Jüngere sich das heute oft vorstellen. Aber immerhin ist beherzter zugepackt worden. Die überwältigende bürgerschaftliche Hilfe für die große Zahl von Flüchtlingen stimmt mich allerdings zuversichtlich, dass es auch heute sehr viele Menschen gibt, die die Not sehen und einfach zupacken.

Die AWO Bad Godesberg hat eine bewegte Geschichte. Es wurden immer wieder neue Projekte und Aktivitäten entwickelt, manche auch wieder aufgegeben. Was waren aus Deiner Sicht besonders wichtige Projekte?

Wir haben uns immer bemüht, zeitnah auf besondere soziale Erfordernisse zu reagieren. Als das Kinder- und Jugendfreizeithaus Lanzerath nicht mehr genügend nachgefragt wurde, weil es inzwischen andere Ferien- und Urlaubsinteressen der Familien gab, haben wir das Haus zu einem Altenheim umgestaltet. Die gesetzlichen Anforderungen an die Ausstattung von Altenheimen änderten sich im Laufe der Zeit; die erforderlichen Umbaumaßnahmen konnten wir finanziell nicht stemmen, sodass wir die Einrichtung schließen mussten und das Haus verkauft haben.

Als sich eine Gruppe von Rentnern, die sich bei jedem Wetter auf einer Bank in Friesdorf trafen, an uns wandte und mein Mann in Erfahrung brachte, dass ein kleiner Lebensmittelladen am Frankengraben aufgegeben werden musste, konnten wir

die Räume mieten. Zunächst entstand eine klassische Altenbegegnungsstätte, die sich im Laufe von über 30 Jahren zum Nachbarschaftszentrum Friesdorf entwickelte. Diese Begegnungsstätte mit ihrem vielfältigen Angebot ist bis heute sehr lebendig.

In meiner Zeit als Vorsitzende haben wir die AWO Pflege+Service gGmbH gegründet, weil wir merkten, dass das Hubert-Peter-Haus mit all seinen Angeboten sinnvollerweise nicht mehr vom ehrenamtlichen Vereinsvorstand gesteuert werden sollte. Die Lösung lag in der Rechtsform einer gGmbH mit einer hauptamtlichen professionellen Geschäftsführung.

Spielstuben in sozialen Brennpunkten, eine Jugendeinrichtung der Offenen Tür und eine kleine Drogenhilfeeinrichtung mussten wir aufgeben, entweder, weil das Ziel erreicht wurde oder weil es keine ausreichende Nachfrage nach den Angeboten mehr gab oder auch weil Zuschüsse gestrichen wurden.

Du könntest sicher stundenlang Geschichten aus den vergangenen 70 Jahren der AWO Bad Godesberg erzählen. Die AWO muss aber auch in Zukunft in Bewegung bleiben. Was ist Dir für die Zukunft besonders wichtig?

Ich wünsche mir (noch) mehr Projekte, die die Generationen miteinander verbinden und in denen sich vor allem auch Angehörige der mittleren Generation engagieren können.

Die ehrenamtliche Arbeit ist ein Markenzeichen der AWO. Ich wünsche mir, dass es immer genügend Ehrenamtliche gibt, die ihre Zeit und ihre Fähigkeiten in die Hilfe für Menschen, die der Unterstützung bedürfen, einbringen. Dabei muss man immer die Balance zwischen der ehrenamtlichen Mitgliederorganisation und der hauptamtlichen Leitung und Führung der Einrichtungen und Unternehmen im Auge haben. Der Selbsthilfegedanke, der in der Ehrenamtlichkeit liegt, ist wichtig, sonst würde die AWO ihren besonderen Charakter verlieren.

**Das Gespräch haben Else Heinen und
Christine Schmarsow im Mai 2016 geführt.**

Das Hubert-Peter-Haus: Ein Altenheim über der Godesburg



Ob der 100Jährige aus dem Fenster stieg oder einfach durch den Haupteingang verschwand, ist nicht überliefert. Wie sich später herausstellte, hatte Herr P. nach New York City reisen wollen, um Verwandte zu besuchen. Andere erinnern sich, er habe dort heiraten wollen. Er kam leider nur bis zum Frankfurter Flughafen - immerhin. Herr P. kehrte zurück ins Hubert-Peter-Haus. Er war vielleicht auch schon 103, die Erinnerungen der Zeitzeugen sind da unscharf. Herrn P. hatten die Wirren des Zweiten Weltkriegs in die USA verschlagen, er hatte lange in New York gelebt. Daher dieser späte Reisewunsch.

Wie erzählt man die Geschichte eines Hauses, in dem Menschen die letzte Phase ihres Lebens verbringen? Es sind die Lebensgeschichten seiner Bewohnerinnen und Bewohner, die in der Erinnerung derer bleiben, die dort weiterhin leben, dort arbeiten, zu Besuch sind, sich ehrenamtlich engagieren.

Das Haus als solches hat seine eigene Geschichte. Die Architektur, die Möblierung, die technische Ausstattung spiegeln unser sich wandelndes Bild vom Alter(n) wider, interpretiert, auch schon mal verzerrt durch die Gesetzgebung und die vielen Institutionen, die für die Einhaltung von Vorschriften zuständig sind.

So kommt es, dass ein Haus, das 1968 fertiggestellt wurde und 50 Jahre später abbezahlt sein sollte, praktisch im Takt der Dekaden immer wieder neu erfunden werden musste. Es wurde erweitert und angebaut, Anbauten wieder umgebaut, zum Teil abgerissen und dann wieder neu gebaut. Der letzte Neubau ist immerhin vor 16 Jahren im Jahr 2000 eingeweiht worden,



Einweihung des Altenheims 1968:
Peter und Else Heinen mit Bürgermeister Linz und Frau



bevor nun wegen zwischenzeitlich erneut veränderter Gesetze wieder an- und umgebaut werden muss. Das hängt mit der von der Landesregierung NRW und dem Gesetzgeber vertretenen Auffassung zusammen, wie Menschen im Alter leben wollen oder sollten.

Die Reduzierung der Plätze von 116 auf 78 im Rahmen des Um-/Neubaus 1999/2000 war der Tatsache geschuldet, dass Seniorenheime mit mehr als 80 Plätzen nicht mehr zugelassen wurden. Jetzt muss bis zum Jahr 2018 die Einzelzimmerquote an die veränderten Erwartungen und das wieder veränderte Altenpflegegesetz angepasst werden. Es wäre nicht schwer, zusätzlich drei Zimmer zu bauen, um diese Quote zu erreichen, planungsrechtlich erscheint dies aber aufwändiger als ein Neubau. Und selbstverständlich muss der vorbeugende Brandschutz an die aktuellsten Anforderungen angepasst werden.

Das Haus steht auf eiszeitlichem, mächtigen Lößboden. Hang ist Hang! Damit das Haus bleibt, wo es ist, wurde der Baugrund gesichert, wurden Drainagen angelegt und die Fundamente der Situation entsprechend ausgeführt.

Eine Geschichte besonderer Art schreiben die Bezeichnungen des Gebäudes, auch wieder aufgrund der Veränderung des Altersbildes, der sich wandelnden Nutzung und der Entwicklung der Gesetze im Bereich der Altenhilfe. 1968 wurde ein Alten(wohn)heim gebaut, dem vorsorglich auch eine Abteilung für die Pflege zugeordnet war. Es ging vor dem Planungshintergrund der sechziger Jahre darum, alten Menschen ein würdiges und angenehmes Wohnen zu ermöglichen. Menschen vor allem, die kriegsbedingt allein geblieben waren und in einer Wohnsituation lebten, die sie so nicht mehr bewältigen konnten, weil sie zum Beispiel die Kohlen nicht mehr in die vierte Etage schleppen konnten und weil keine Angehörigen da waren. Aus Altenwohnheimen wurden Altenpflegeheime, Senioreneinrichtungen und Seniorenzentren. Ein absoluter Hingucker ist aber die Bezeichnung, die aktuell 2016 auf der Grundlage des jetzt gültigen Gesetzes, kurz GEPA genannt, vorgesehen ist: Wir haben es nun mit „stationären Dauerpflegeeinrichtungen bzw. mit Einrichtungen mit umfassendem Leistungsangebot“ zu tun. Aus Bewohnerinnen und Bewohnern wurden Nutzerinnen und Nutzer und Verbraucherinnen und Verbraucher. Die Bezeichnung Altenheim wäre Geschichte, wäre die Umgangssprache nicht so hartnäckig.

Nichts gegen hilfreichen Fortschritt. Möblierung und technische Ausstattung sind da zu nennen. Es gibt die Geschichte des Erstbezugs 1968, als der vertraglich verpflichtete Hersteller die Betten nicht rechtzeitig liefern konnte und für die Übergangszeit eine Interimslösung suchte und fand. Die (Not-)Betten kamen

aus der DDR. Ein sehr früher Akt deutsch-deutscher Kooperation, der nicht durchgängig erfolgreich war. Es wird erzählt, das eine oder andere Bett sei unter dem Schlafenden zusammengebrochen.

Solch ein Malheur kann mit den heute genutzten verstellbaren Niedrigbetten nicht mehr passieren. Sie sind angesichts einer immer anspruchsvoller werdenden Rund-um-die-Uhr-Pflege für Bewohnerinnen und Bewohner und Pflegende eine spürbare Verbesserung.

Ansonsten gilt für die technische Ausstattung, was sinngemäß schon zur baulichen Entwicklung gesagt worden ist: Es gibt für jedes Ding mindestens drei Institutionen, die sich für dessen Überprüfung und Sicherheit zuständig fühlen, ein belastender Faktor für die täglichen Arbeitsabläufe im Haus.

Das Haus, man kann es gar nicht oft genug sagen, lebt natürlich besonders von seinem engagierten hauptamtlichen Team. Die Leitung muss den Wandel meistern und unterschiedliche Gruppen von Menschen zusammenhalten. Die Mitarbeiter, in welcher Funktion auch immer, stehen vor anspruchsvollen Aufgaben. Die Wertschätzung in der Gesellschaft ist mit den Jahren endlich gewachsen und, wie das Beispiel oben zeigt, haben sich auch die technischen Hilfen, die die Pflege erleichtern, verbessert.

Während seiner gesamten Geschichte ist das Hubert-Peter-Haus ein Ort für ehrenamtliches Engagement gewesen. Dies betrifft zunächst die Initiative zur Gründung und dann zur Entwicklung dieses Hauses, die verantwortlich in der Hand mehrerer Generationen ehrenamtlicher Vorstände gelegen hat und weiterhin liegt. Die Verantwortung des AWO-Ortsvereines als Bauherr ist nicht zu unterschätzen.

Seit Jahrzehnten prägt darüber hinaus ein Team ehrenamtlich Engagierter den Alltag im Hubert-Peter-Haus, macht diesen Alltag abwechslungsreicher für die Bewohner und Bewohnerinnen und unterstützt die Mitarbeitenden der Pflege und der sozialen Betreuung. Zum festen Stamm der Ehrenamtlichen von ca. 15 Personen kommen weitere, die sich für bestimmte wiederkehrende Aufgaben oder einzelne Aktionen zur Verfügung stellen. Es sind sowohl Mitglieder unseres Ortsvereines als auch Menschen, die sich engagieren, ohne Mitglied der AWO zu sein. Ihnen allen ist daran gelegen, das kostbarste Gut einzubringen, das für ein Leben in Würde, gerade im Alter, gerade bei Beeinträchtigung, unverzichtbar ist: Zeit.

Zeit ist die Voraussetzung für Aufmerksamkeit und Zuwendung. Sich erinnern, sich äußern, loslassen: Alles was in der letzten Lebensphase von Bedeutung sein kann, braucht Zeit. Dies ist die Ressource, die sowohl dem Team der hauptamtlichen Alltagsbegleitungen als auch den Ehrenamtlichen in je besonderer Weise zur Verfügung steht. Hiermit unterstützen sie diejenigen, die in der Pflege, in der Hauswirtschaft und allen anderen

Pflichten im Tagesablauf einer Pflegeeinrichtung vielfachen Anforderungen und einem engen Zeitrahmen gegenüberstehen. Was hier, jenseits der Pflege und medizinischen Versorgung, geschieht, ist so vielfältig wie die Bewohner und Bewohnerinnen und die Menschen, die sich einbringen. Dass die in Ruhe erfolgte Zubereitung und der Genuss von Reibekuchen nicht schlichte Nahrungsaufnahme, sondern ein bedeutsames gesellschaftliches Ereignis ist, wissen nicht nur Menschen, die im Rheinland aufgewachsen sind. Die Begleitung bei Ausflügen, zum Arzt, Besuche im Krankenhaus, die individuelle Begleitung von Menschen, die an Gruppenaktivitäten nicht teilnehmen können oder wollen, Besuche mit dem Hund oder die Pflege der Topfpflanzen und des Gartens: Das Spektrum ist breit und kann an sich wandelnde Bedürfnisse angepasst werden.

Ein gutes Beispiel für die gelingende Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamt ist auch die Aufgabenteilung bei privaten Anlässen der Heimbewohner. Während sich der Schwerpunkt der Alltagsbegleiter auf die Einrichtung und die dortigen Abläufe bezieht, begleiten Ehrenamtliche die Bewohner und Bewohnerinnen auch bei privaten Anlässen außerhalb der Einrichtung, vom Besuch in einem Café über Einkäufe bis hin zum Treffen mit Freunden und Verwandten und bei der Gestaltung von Feiern.

Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements ist Chefsache. Daher ist der Leiter des Hubert-Peter-Hauses, Ralf Niesen, auch der erste Ansprechpartner für die Ehrenamtlichen.

Durch die Kooperation mit einem Verein der Hospizbewegung gelingt es außerdem, geschulte Ehrenamtliche für die Sterbegleitung zu gewinnen, die hier ebenfalls die hauptamtlich Tätigen unterstützen. Diese Aufgabe wird in den Pflegeheimen ja auch erfüllt, ohne dass sie auch nur annähernd über die personellen Ressourcen einer Hospizeinrichtung verfügen.

Musiziert und gesungen wurde immer schon im Hubert-Peter-Haus. Ausgelöst durch eine Spendenaktion unter unseren Mitgliedern und durch die Unterstützung der Bürgerstiftung der Sparkasse, ist es in den letzten Jahren zusätzlich gelungen, ein neues Projekt auf den Weg zu bringen, das nachhaltig wirkt: Harfen, die speziell für Menschen mit Einschränkungen entwickelt wurden, sowie weitere musiktherapeutische Instrumente konnten nicht nur neu angeschafft, sondern auch mit professioneller Unterstützung eines Musiktherapeuten eingeführt werden. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wurden geschult und die Bewohner konnten für das Spiel mit diesen Instrumenten begeistert werden.

Mittlerweile kann man von einer sich ausbreitenden Musikkultur im Hubert-Peter-Haus sprechen. Es gibt eine feste Gruppe von Harfen-Spielerinnen und -Spielern, die auch Auftritte gestaltet, es gibt wöchentliche musiktherapeutische Kleingruppenangebote in den Wohnbereichen und einmal im Monat singen Kinder einer benachbarten Kita mit den Bewohnern des Hubert-Peter-Hauses. Gerade die Musik eröffnet Menschen mit Demenz die Teilhabe an gemeinschaftlichen Aktivitäten. Sie unterstützt über

Emotionen und tiefe Erinnerungen den Zugang zu Menschen, die über die Sprache nicht mehr erreicht werden können. Musik macht glücklich.

Der Namensgeber: Was haben Brigitte Mira, Konrad Adenauer, Loki Schmidt, Horst Ehmke, Annemarie Renger, Heinz Kühn u.a. gemeinsam? Sie sind auf Fotos des AWO-Archivs gemeinsam mit Hubert Peter zu sehen. Hubert Peter prägte die Geschichte



Hubert Peter mit Konrad Adenauer, mit Brigitte Mira, mit Heinz Kühn und mit Annemarie Renger



der AWO in Bad Godesberg entscheidend. Er war der Initiator und Begründer des Altenheims, in dem er selbst die letzte Phase seines Lebens verbrachte und das 1987, anlässlich seines 85. Geburtstags, nach ihm benannt wurde.

Es gab wiederkehrende Rituale und denkwürdige, einmalige Ereignisse. Zu ersteren gehörte der Brauch, dass der Skat-Club des Bundesbauministeriums regelmäßig ein Sommerfest ausrichtete und die eigene Kapelle mitbrachte, dass sich die



Frauen der amerikanischen Botschaft engagierten und dass sich das Hubert-Peter-Haus am Karnevalsumzug in Schweinheim mit einem eigenen, allerdings geliehenen Wagen beteiligte.

Einmalig war der gagenfreie Auftritt der Bläck Fööss im Hubert-Peter-Haus. Auch die Verteilung von zwei Tonnen „Wintersozialbutter“ war einmalig. Ein Beitrag zu dem Versuch, den europäischen Butterberg durch Verteilung an Bedürftige abzutragen. Wobei sich die Frage stellt, was bemerkenswerter war: Die Aktion als solche oder die Wortschöpfung „Wintersozialbutter“.

Und Loki Schmidt? Sie hatte eigentlich ihren Mann zum Nachmittagskaffee ins Hubert-Peter-Haus mitbringen wollen. Der stand auch schon auf der Türschwelle, musste aber umkehren,



weil er gerade Bundeskanzler war und irgendwas in der Regierung aus dem Ruder lief. Sie blieb.

Vor dem Hintergrund des Wandels vom Wohnen für ältere Menschen hin zum Heim für Pflegebedürftige: Bei allen Änderungen und neuen Anforderungen ist und bleibt unser oberstes Ziel, ein Haus zu haben und zu bewahren, das seinen Bewohnern und Bewohnerinnen Geborgenheit gibt und den dort Beschäftigten bei allen Herausforderungen eine zufriedene Tätigkeit in einem guten Arbeitsumfeld sichert.

Michael Angenfort

Von der Altenbegegnungsstätte zum Nachbarschaftszentrum in Friesdorf



Halb so lange wie die AWO in Bad Godesberg existiert, hat das Nachbarschaftszentrum in den Räumen einer ehemaligen Bäckerei seit 35 Jahren einen festen Platz in Friesdorf, von weitem

sichtbar durch das rote AWO-Logo.

Als der Frankengraben noch Kirchhofgrabenweg hieß, befand sich im Haus Nr. 26 die Bäckerei und der Lebensmittelladen der Familie Görgens. Dieser Laden war der Mittelpunkt der Nachbarschaft und Frau Görgens war für ihre Kunden nur „Hamachers Kathrinchen“. Das Kaufverhalten änderte sich und der Laden wurde geschlossen. Zu der Zeit traten einige ältere Herren, die bei Wind und Wetter auf dem Klufferplatz die Zeit totschlugen, an den damaligen Vorsitzenden der AWO Bad Godesberg, Peter Heinen, mit der Bitte heran: „Pitter, kannst De Disch nit ins drum kümmern, dat mir im Drüje sitze könne?“



Es gelang der AWO, das Ladenlokal zu mieten, umzubauen und ab 1981 als Altenbegegnungsstätte zu eröffnen. Ruth Sander wurde die erste Leiterin.

Der Ausgangspunkt – Das Essen

Fortan konnte man dort zwar keine Brötchen mehr kaufen. Aber die Räume waren nun eine Anlaufstelle für ältere Menschen aus Friesdorf, die sich dort trafen, unter anderem um gemeinsam zu essen, wobei das Essen zunächst angeliefert wurde.

Doch schon bald gab es die erste Veränderung. Der Wunsch nach selbstgekochem Essen wurde aufgegriffen und erfüllt. Geraume Zeit wurde ein regelmäßiger Mittagstisch angeboten, heute noch gibt es jeden Mittwoch von Ehrenamtlichen Selbstgekohtes. Dabei geht es nicht nur ums Essen, sondern ganz wesentlich um Begegnung und Gespräche. Es entwickelten sich weitere nahrhafte Angebote, zum Beispiel ein Sonntagsfrühstück, Wiener Kaffeenachmittage, gemeinsames Grillen. Vier Jahre lang wurde auch einmal im Monat nach französischen Rezepten gekocht und schon beim gemeinsamen Einkaufen französisch parliert. Essen hält Leib und Seele zusammen.

An diesen Beispielen kann man erkennen, warum das Angebot des Nachbarschaftszentrums ein Erfolgsrezept ist. Die Wünsche der Besucher und Besucherinnen werden aufgegriffen, Bedürfnisse werden benannt, aus dem gemeinsamen Tun entstehen neue Initiativen. Das gilt ebenso für die englische Konversation bei Tee, Kuchen und Keksen und für klassische Sprachkurse für Englisch, Spanisch, Französisch.

Die Einrichtung begann als Altentagesstätte, hat sich aber geöffnet für generationenübergreifende Anliegen. Anstöße dazu

kamen aus dem Quartier, aber auch von der Stadt Bonn, die von Beginn an mit einem Zuschuss zu den Personalkosten den Betrieb der Einrichtung unterstützt.

Das Nachbarschaftszentrum ist deshalb inzwischen nicht nur ein Treffpunkt, sondern auch ein Ort, an dem sich die Ehrenamtlichen zusammenfinden, Angebote realisieren und immer neue Ideen entwickeln. Die gesamte Arbeit wird heute von der hauptamtlichen Leiterin Anni Merzbach koordiniert.

Generationenübergreifende Aktionen begannen mit Kontakten zu den Grundschulen in Friesdorf. Ehrenamtler gingen als Lesepaten zum Vorlesen und zur Unterstützung einzelner Kinder in die Klassen. Daraus entwickelte sich zusätzlich das ebenfalls bis heute existierende Angebot „Kinder kochen für Senioren“ und Seniorinnen backen mit Kindern Weihnachtsplätzchen.

Hausaufgabenhilfe – Ein besonderes Angebot

Der Wunsch von Eltern mit Migrationshintergrund, die für ihre Kinder keinen Platz im Angebot der Offenen Ganztagschule (OGS) gefunden hatten, führte vor drei Jahren dazu, Hausaufgabenhilfe und Sprachförderung zu organisieren. Für dieses Angebot konnten viele neue Ehrenamtliche gewonnen werden.

Jetzt kommen Kinder mit ausländischen Wurzeln zweimal in der Woche nachmittags in das Nachbarschaftszentrum und machen zusammen mit ihrem Paten oder ihrer Patin Hausaufgaben. 15 Männer und Frauen sind hier gegenwärtig engagiert.

Über die konkrete Förderung für das schulische Fortkommen hinaus entstehen Bindungen. Kinder gewinnen Vertrauen zu Personen, die ihre Großeltern sein könnten. Und die Helfer und Helferinnen geben ihre Aufmerksamkeit, ihre Geduld, ihr Wissen weiter. Sie werden konkret gebraucht und sehen, wenn es gut läuft, auch unmittelbar den Erfolg ihres Einsatzes.

Dieses Angebot ist auch deshalb ein Erfolg, weil es die „Alten“ nicht unter sich belässt, sondern sie wie in einer Großfamilie mit der Generation der Enkel verbindet. Möglich ist dies, weil die Älteren heute wesentlich „jünger“ und fitter sind. Es gilt nicht mehr das Etikett „60 plus“, sondern eher „70 plus“. Die physische und mentale Frische der Älteren und ihr Bedürfnis, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun, kommt mit diesem Projekt den Jungen und Jüngsten zu Gute. Wirklich eine Win-win-Situation.

Vielfältiges Angebot

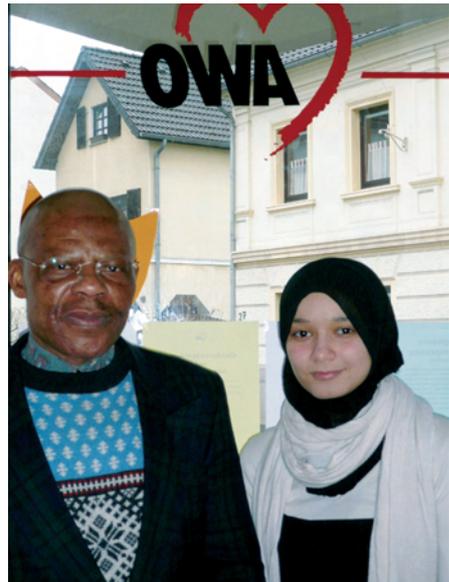


Ausflüge, Spielenachmittage

Etwas Neues kennenlernen, neugierig sein, sich mit neuen Themen und Eindrücken beschäftigen, das Nachbarschaftszentrum gibt hier vielfältige Anreize. Nur einige Beispiele sollen genannt werden.

Seit Jahren werden preiswerte Ausflüge, immer mit dem ÖPNV und mit kompetenter Führung, in die Umgebung von Bad Godesberg angeboten.

Die Frage nach Einrichtungen, in denen man preiswert essen kann, führte zu einer „Kantinentour“ und brachte eine Studentin auf die Idee, auch das Essen in der Mensa zu testen. Bei dem Besuch in der Mensa gab es neben dem Essen auch Eindrücke vom konkreten Leben der Studenten.



Begegnungen: Else Heinen, OB Jürgen Nimptsch, Ehrenamtliche

Auf große Nachfrage stieß eine Info-Tour durch die Bad Godesberger Einrichtungen für Betreutes Wohnen und Altenpflege. Es scheint leichter zu sein, sich im Voraus für alle Eventualitäten in einer Gruppe ein eigenes Bild zu machen.

In wechselnden Ausstellungen werden im Nachbarschaftszentrum Bilder und Fotografien von heimischen Kunstschaaffenden ausgestellt.

In der 15 Jahre lang monatlich angebotenen Veranstaltungsreihe „Erzählcafé“ kamen interessante Persönlichkeiten mit Berichten aus ihrem Leben, ihrer Arbeit und über heimatkundliche Erforschungen zu Wort. Jetzt startete die neue Reihe „Friedsdorfer Verzällche“, in der es um Orte und Geschichten aus Friesdorf geht.

Daneben bestehen die traditionellen Angebote weiter und werden nachgefragt: z.B. der Seniorenbegleitdienst, den es seit 2003 gibt, und gemeinsames Spielen für Erwachsene und Kinder, offener Bücherschrank, Informationen über Hilfen im Alter und vieles mehr.

Konstant ist das Angebot der Hilfe im Umgang mit den neuen Medien. Und dies nicht nur technisch: Wie gehe ich mit dem Computer, dem Laptop, dem Drucker um. Sondern auch, wie gestalte ich einen Text, wie schreibe ich eine Bewerbung. Gerade diese Hilfe ist auch schon von Jüngeren im Nachbarschaftszentrum erfolgreich in Anspruch genommen worden.

Man muss sich fragen, wie war und ist das alles zu schaffen? Voraussetzung ist eine erfahrene Leitung und Koordinierung. Und eine große Wertschätzung und hohes Engagement der helfenden Ehrenamtlichen. Etwa 40 sind es zur Zeit, die zusammen mit der Leiterin dafür sorgen, dass die Einrichtung 51 Wochen im Jahr geöffnet ist. Vor allem aber ist ein Gespür dafür nötig, was interessant sein und angeboten werden könnte. Die Ideen ergeben sich meist aus vielen und regelmäßigen Gesprächen der Ehrenamtlichen untereinander und aus Anregungen der Besucherinnen und Besucher.

Wir sehen uns als Teil der Quartiersentwicklung. Dem entspricht eine gute Vernetzung im Stadtteil wie auch die intensive Mitarbeit im Generationennetzwerk Bad Godesberg. Die Angebote werden jedoch auch von Menschen über Bad Godesberg hinaus wahrgenommen. Die aktiven älteren Menschen richten



Kinder kochen für Senioren

sich nicht nach Stadtteilgrenzen, sondern nach interessanten und sie erfüllenden Angeboten.

Wie wird sich das Nachbarschaftszentrum in den nächsten Jahren weiterentwickeln? Es wird weiter vernetzt und eingebunden sein im Ort, präsent bei den „Brauchtumsterminen“ vom Karneval bis zum Weihnachtsmarkt. Vor allem aber sollte es uns gelingen, weiter mit der Zeit zu gehen, offen zu sein für unterschiedlichste Interessen, Neugier zu wecken und zu erhalten und den Kontakt über die Generationen hinweg zu fördern.

Dafür werden weitere, gern auch jüngere Ehrenamtliche gebraucht. Sie können hier ihre Potentiale einbringen, Erfahrungen sammeln, Geselligkeit und freudige Dankbarkeit erleben.

Bettina Lange-Klein

Quartiersmanagement Pennenfeld – ein neuer Ansatz



Eine Organisation braucht neue Impulse, um sich weiter zu entwickeln. Und wenn man schon einige Jahrzehnte unterwegs ist, wie unser Ortsverein, ist es besonders gut, wenn solche Impulse aus eigener Initiative entstehen.

So geschehen im Projekt zur Quartiersentwicklung im Wohngebiet Pennenfeld. Hier schlossen vier Kooperationspartner im April 2009 einen Vertrag für ein Modellprojekt. Das Amt für Soziales und Wohnen der Bundesstadt Bonn, die Vereinigte Bonner Wohnungsbau AG (VEBOWAG), der Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. und der AWO Ortsverein Bad Godesberg e.V. vereinbarten, sich gemeinsam und in einem Netzwerk weiterer Partner dafür einzusetzen, die Wohn- und Lebensverhältnisse im Wohngebiet Pennenfeld zu verbessern. Die Stadt Bonn finanziert das Projekt von Beginn an bis heute. Als oberstes Ziel wurde der Erhalt sozial stabiler Verhältnisse ausgemacht, die nur geschaffen und langfristig erhalten werden können, wenn die Beteiligung der im Quartier wohnenden Menschen gelingt.

Vorausgegangen waren mehrjährige Beratungen: Befragungen wurden durchgeführt, Konzepte entworfen, die Trägerschaft des neuen Quartiersprojektes ausgeschrieben und die

eingereichten Bewerbungen verglichen. Dass am Ende zwei Bewerber aus dem Bereich der Wohlfahrtsverbände Kooperationspartner wurden, ist heute bezeichnend für Quartiersprojekte. Viele Herausforderungen lassen sich nur gemeinsam bewältigen: von der demografischen Entwicklung über die Wohnraumversorgung bis zur Integration von Zuwanderern. Und dass die Wohnungswirtschaft die Kooperation mit Wohlfahrtsverbänden und anderen Akteuren der Gesellschaft sucht, war in den Anfängen der Projektentwicklung keineswegs selbstverständlich, wird es aber zunehmend.

Die Vorteile für die Menschen im Quartier sind offensichtlich. Sie können auf eine Infrastruktur zugreifen, die Beteiligung ermöglicht und fördert. So wurden ein Nachbarschaftstreff durch den Umbau von zwei Wohnungen geschaffen und Räume für ein Repair-Café zur Verfügung gestellt. Mehrere Planungstreffen wurden durchgeführt, z.B. für den Gemeinschaftsgarten, für ein Zentrum im Ortsteil und für Nachbarschaftshilfe. Aus Spenden konnten unter anderem drei von Jugendlichen hergestellte Sitzbänke finanziert werden. Der öffentliche Raum, hier die „neutralen“ Grünflächen zwischen den Wohnblocks, wird als ein gemeinsam genutzter Nachbarschaftsgarten mitten in der Stadt von den Anwohnern in Besitz genommen. Die Eigentümerin, die VEBOWAG, erwägt nun, weitere Flächen für das Gärtnern in der Stadt zur Verfügung zu stellen.

Für unseren Ortsverein erwies sich die Kooperation im Quartier als Glücksfall. Für uns bündelt sich hier ein verändertes

Verständnis von sozialer Arbeit: Die Loslösung von der Fixierung auf die Bedarfslagen bestimmter Zielgruppen zugunsten einer an Vielfalt und Teilhabe orientierten Sichtweise, die Wandlung eines auf „Versorgung“ ausgerichteten Ansatzes hin zu mehr Bürgerbeteiligung. Und nicht zuletzt, der Blick über den Teller- rand des eigenen Verbandes, das nähere Kennenlernen der Arbeitsweisen und Kulturen der beteiligten Kooperationspartner, die Begegnung mit Engagierten, die bisher keinen AWO-Bezug hatten. Dies alles erweitert den Horizont, ermöglicht neue Erfahrungen, bereichert und hilft, Probleme und deren Lösung aus anderer Perspektive sehen zu können.

Als Beschäftigte der AWO Bad Godesberg ist Nadine Schwarzkühle, zuständig für die Koordination der Seniorenarbeit, eine der drei Hauptamtlichen, die Ziele und Anliegen des Projektes im Stadtviertel erfolgreich voranbringen.

Der ursprünglich für die Dauer von zwei Jahren geschlossene Kooperationsvertrag ist seither immer wieder verlängert worden. Und obwohl die Stadt Bonn als unmittelbare Kooperationspartnerin aus diesem Modellprojekt nach sechs Jahren ausgeschieden ist, bleibt sie dem Projekt in Fragen der fachlichen Begleitung und der Finanzierung erhalten.

Auch wenn die Finanzierung im Jahr 2015 um eine halbe Stelle reduziert wurde, stellt das Engagement der Stadt Bonn immer noch eine Besonderheit in der kommunalen Landschaft in NRW dar. Es gibt ein Konzept zur planmäßigen Entwicklung von Stadtquartieren und fraktionsübergreifend ein Bekenntnis zu

der Verpflichtung, diese auch finanziell zu fördern. Dies ist nicht selbstverständlich.

Das Quartiersprojekt in Pennenfeld ist, verglichen mit anderen Vorhaben der sozialen Arbeit, die in aufbrandender Projektflut kurzfristig auftauchen und auch wieder verschwinden, mit inzwischen sechs Jahren schon sehr langlebig. Und es hat offensichtlich eine Zukunft.

Es knüpft an gute alte AWO-Traditionen und ihre Grundsätze an: Hilfe zur Selbsthilfe, die Überzeugung, dass sich Menschen solidarisch verhalten können und dass eine Gesellschaft – neben sozialer Gerechtigkeit – Teilhabemöglichkeiten schaffen muss, wenn sie zukunftsfähig sein will. Der viel beschworene gesellschaftliche Zusammenhalt hat seine Wurzeln in der Nachbarschaft, im Quartier. Die Gesellschaft lebt davon, Vielfalt als Chance zu erkennen und aufkommende Probleme auch schon im sozialen Nahraum zu lösen. Das Quartier ist ein Labor, in dem auch experimentiert werden kann, immer mit der Möglichkeit, dass sich Erfolg einstellt oder auch nicht und dass es neu oder anders versucht werden kann.

Im Quartier Pennenfeld haben wir Neuland betreten. Und wir sind um einige Erkenntnisse reicher geworden. An dieser Stelle seien - abgesehen von den bereits genannten Erfahrungen in Sachen Kooperation, Vernetzung, Beteiligung und präventiver Sozialarbeit – einige Beispiele genannt.



Die AWO kann auch Brötchen backen. Als eine Familienbäckerei schließen musste, hat die AWO-eigene GmbH den Betrieb übernommen – als sehr konkreten Beitrag zum Erhalt einer Infrastruktur für den Alltag im Viertel.

Gemeinsames Gärtnern hinterm Haus dient nicht nur dem Anbauen von Gemüse, Obst oder einer Wildblumenwiese, sondern hat vielfältiges Potential: Gartenfreunde begegnen sich, sie pflegen eine weltweit verbreitete praktische Fähigkeit, die sich gut zum interkulturellen Austausch eignet. Verantwortung wird übernommen, und es wird ein Beitrag zur Stadtökologie geleistet. Es kann behauptet werden: In diesem Sinne ist Gärtnern auch politisch. Außerdem gibt es, wenn es gelingt, auch etwas zu essen.



Noch andere Kulturfähigkeiten werden im Quartier gepflegt. Theater spielen zum Beispiel. In ihrem ersten Bühnenstück nahm die schon seit mehreren Jahren bestehende Theatergruppe das Thema „Nachbarschaft“ aufs Korn. Distanz und Nähe, Fremdheit und Abgrenzung, kulturelle Unterschiede, Zoff auf dem Hausflur. Die dargestellten Szenen stammten aus dem Alltag und die Schauspieler suchten nach Lösungen für den Alltag.

Was gab und gibt es noch?

Gute Ansätze für Gemeinschaften in einem Wohngebiet, das keine gewachsene Vereinsstruktur und kein Zentrum hat.

Eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz, die den Garten und den Nachbarschaftstreff nutzen können.

Ein neues Angebot für Menschen, die absehbar Unterstützung benötigen: „Betreutes Wohnen zu Hause“ als Dienstleistung, die nach und nach im gesamten Wohngebiet verfügbar werden soll.

Qualifizierte Beratung für Senioren und Seniorinnen und deren Angehörige in Kooperation mit dem Haus der Bonner Altenhilfe.

Familien-, kinder- und jugendspezifische Aktivitäten in Kooperation mit den Einrichtungen, Diensten und Institutionen der

Stadt und der Verbände. Zusammenarbeit mit den Schulen im Stadtgebiet: Es kommen ebenso viele Schüler ins Pennenfeld wie Einwohner dort leben.

Internationale Kontakte und Austausch: Auch in China ist Demografie ein Thema. Eine chinesische Delegation kam zu Besuch und machte sich kundig darüber, was uns dazu einfällt. Im Gegenzug gab es Einblicke in größere Dimensionen.



Besuch einer Delegation aus China, 2015

Anders wirtschaften: Das Repair-Café bietet nicht nur die Möglichkeit, Dinge nicht wegwerfen zu müssen, sondern auch die Gelegenheit, eigene Fähigkeiten einzubringen, etwas geben zu können. Das Repair-Café hat sich zu einem sehr beliebten Treffpunkt mit praktischem Nutzen entwickelt.

Wünsche für die Zukunft? Träume?

Weitermachen können, dranbleiben, auch in Zukunft Neues ausprobieren. Und irgendwann, besser in näherer Zukunft, eine Stadtteilgenossenschaft gründen, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern getragen wird: für den lokalen Wirtschaftskreislauf, für Arbeitsgelegenheiten, für Dienstleistungen, für die Infrastruktur.

Michael Angenfort

Vorsitzende der AWO Bad Godesberg seit der Wiedergründung und jetziger Vorstand

1946 – 1948 Therese Simon, geb. Wichterich

1948 – 1953 Käthe Eulgem

1953 – 1967 Josef Ließ

1967 – 1996 Peter Heinen

1996 – 1998 Gunther Rzepka

1998 – 2004 Else Heinen

2004 – 2012 Kornelia Ebert

2012 – jetzt Christine Schmarsow

2016 gehören dem Vorstand an:

Geschäftsführender Vorstand

Christine Schmarsow, Vorsitzende

Kornelia Ebert, stellvertretende Vorsitzende

Dr. Uwe Bake, Schriftführer

Beisitzer und Beisitzerinnen

Dr. Gisela Anders

Hans-Joachim Anders

Christoph Bauerle

Dr. Thomas Ebert

Else Heinen

Klaus Kosack

Dr. Bettina Lange-Klein

Uwe Müllenmeister-Faust

Revisoren und Revisorinnen

Reiner Kraetsch

Wolfgang Lies

Bärbel Richter

Hauptamtliche Geschäftsführung

Michael Angenfort

Petra Urban

Einrichtungen der AWO Bad Godesberg

AWO Pflege+Service gGmbH

Wichterichstraße 6-8
53177 Bonn

- Pflegeheim Hubert-Peter-Haus (stationäre Pflege)
- Mobile Pflegedienste Tannenbusch und Bad Godesberg
- Betreutes Wohnen für Senioren und Seniorinnen:
„An der Godesburg“ in Schweinheim
„Carré am Floßweg“ in Lannesdorf
und in Beuel-Vilich

Hermann Tinz, Geschäftsführer
Telefon: 0228-93191-14, Fax: 0228-93191-40
E-Mail: hermann.tinz@awo-badgodesberg.de

Ralf Niesen, Heimleiter
Telefon: 0228-93191-13, Fax: 0228-93191-40
E-Mail: ralf.niesen@awo-badgodesberg.de
www.awo-badgodesberg.de/awo-pflege-service-ggmbh

Petra Urban, Assistentin der Geschäftsführung
Telefon: 0228-93191-23, Fax: 0228-93191-40
E-Mail: petra.urban@awo-badgodesberg.de

Nachbarschaftszentrum Friesdorf

Anni Merzbach, Leiterin

Frankengraben 26

53175 Bonn

Telefon: 0228-313341

E-Mail: nachbarschaftszentrum@awo-badgodesberg.de

www.awo-badgodesberg.de/nachbarschaftszentrum

Quartiersmanagement Pennenfeld

Nadine Schwarz-Kühle, Sozialkoordinatorin Senioren

Maidenheadstraße 18/20

53177 Bonn

Telefon: 0228-2274244-1, Fax: 0228-2274244-3

E-Mail: nadine.kuehle@awo-badgodesberg.de

www.wohnen-im-pennenfeld.de

„My Baker“ AWO Bäckerei im Pennenfeld

Max-Planck-Straße 9

53177 Bonn

Telefon: 0228-18088746

Impressum

AWO Ortsverein Bad Godesberg e.V.

Wichterichstraße 6

53177 Bonn

Telefon: 0228-93191-23

Fax: 0228-93191-40

E-Mail: OrtsvereinBadGodesberg@awo-badgodesberg.de

www.awo-badgodesberg.de

Verantwortlich für den Inhalt: Christine Schmarsow

© AWO Ortsverein Bad Godesberg e.V. 2016

Fotos: Andreas Dresen, Reni Hansen, Privatarchiv Else

Heinen, Horst-Werner Kulow, Anni Merzbach, Cynthia

Rühmekorf, Nadine Schwarz-Kühle

Layout: Horst-Werner Kulow

Druck: flyeralarm GmbH

AWO 70 - 09/2016 - 1000

